

REGINA STÜRICKOW

Verbrechen in Berlin

32 HISTORISCHE
KRIMINALFÄLLE
1890-1960

Kapitel I

Verbrechen im Kaiserreich

Einleitung	12–17
Fluchtpunkt Brasilien	18–23
Ein Diener feiner Leute	24–27
Soldat für einen Tag	28–31
Die Tote im Reisekorb	32–37
Tödliche Geschäfte	38–41
Mord im Hotel Adlon	42–47

Kapitel II

Verbrechen zur Zeit der Weimarer Republik

Einleitung	50–55
Der Mörder aus dem Café des Westens	56–61
Der Schlächter vom Schlesischen Bahnhof	62–65
... und immer wieder nasse Fische	66–69
Die Steglitzer Schülertragödie	70–75
Die Gangsterschlacht	76–79
Das Phantom vom Mercedes-Palast	80–83
Der BVG-Lohnraub	84–89
Die Brüder Sass	90–93
Horst Wessel – Kult und Wahrheit	94–97
Politische Morde im Berlin der Weimarer Republik	98–103



Kapitel III

Verbrechen im Dritten Reich

Einleitung	106–111
Die Entführung des Fabrikanten Schlesinger	112–117
Die Autofallenbande	118–121
Raubmord am Kurfürstendamm	122–125
Tod im Taxi	126–129
Lucies letzter Kunde	130–133
Wenn Liebe blind macht	134–139
Tod in der S-Bahn	140–145
Der Fall Vera Korn	146–151
Der doofe Bruno	152–155

Kapitel IV

Verbrechen in der Nachkriegszeit

Einleitung	158–163
Das Millionending	164–167
Der Todesengel	168–173
Der Mörder hat den Schlüssel	174–179
Die Gladowbande	180–185
Der Liebesknochenmord	186–191
Der König von Kreuzberg	192–195
Die Hertie-Knacker	196–201
Vorwort	7
Literatur und Quellen	203–205
Bildnachweis	206
Impressum	207



Nchtung!

MA 131

Barbier= u. Friseurgeschäfte!

Am 2. Januar d. J. ist im Hotel **Adlon** Unter den Linden der Geldbriestträger **Vange** von einem in dem Hotel unter falschem Namen wohnenden Gast ermordet und beraubt worden. Der Täter wird beschrieben als ein Mann ungefähr Ende der 30er Jahre alt, mittelgroß und schwarzem Vollbart. Da anzunehmen ist, daß der Täter sich den Bart am 2. Januar oder später hat abnehmen lassen, wird gebeten, etwaige zweckdienliche Angaben an die Mordkommission im Polizeipräsidium Berlin gelangen zu lassen.

Berlin, den 15. Januar 1919.

Polizeipräsidium Berlin.

Kriminalpolizei.

Vorwort

„Jede Stadt hat eine offizielle Seite und eine inoffizielle, und es erübrigt sich, zu sagen, dass die letztere die interessantere und für das Verständnis eines Stadtwesens aufschlussreichere ist. [...] Wer Erlebnisse sucht, Abenteuer verlangt, Sensationen erhofft, der wird im Schatten gehen müssen“, schreibt Curt Moreck in seinem „Führer durch das ‚lasterhafte‘ Berlin“ aus dem Jahre 1931. Denn, auch das schreibt Moreck: „Die im Schatten Wandelnden haben immer Sehnsucht nach dem Licht, aber die im Licht Wandelnden haben immer Sehnsucht nach dem Schatten. Nur die Art dieser Sehnsucht ist verschieden.“

Schon zur Kaiserzeit lechzten die Bürger nach Kriminalgeschichten. Polizei- und Prozessberichte füllten die Zeitungsspalten und steigerten die Auflage. Die Namen der ermittelnden Kriminalkommissare waren in aller Munde. Die Hautevolee fand ihr Vergnügen daran, eine Nacht in den Kaschemmen der Unterwelt zu verbringen. Das waren in erster Linie die Lokale in der Spandauer Vorstadt, dem sogenannten Scheunenviertel. Neugierigen wurde jedoch dringend geraten, um die „wirklichen“ Verbrecherspelunken rund um den Schlesischen Bahnhof (heute Ostbahnhof) doch lieber einen großen Bogen zu machen.

Die hier gesammelten 32 Kriminalfälle führen in das „dunkle“ Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Es ist ein anderes Berlin – nicht das Berlin des wilhelminischen Poms der Jahre vor der Wende zum 20. Jahrhundert, sondern das Berlin der Gestrandeten und Gescheiterten. Es wird erzählt von den unbedarften Mädchen aus der Provinz, die ohne Geld, aber reich an Illusionen am Schlesischen Bahnhof aus dem Zug steigen, in der Hoffnung, bei reichen Leuten eine gut bezahlte Anstellung als Dienstmädchen zu bekommen. Die erträumte Stellung finden sie zwar nicht, dafür aber einen netten Herrn, der ihnen eine warme Mahlzeit und ein Dach über dem Kopf verspricht. Die Sache geht oft böse aus.

Nicht Sensationslust veranlasst den Historiker, sich in die Akten der Kriminalpolizei früherer Epochen zu vertiefen, sondern die sozialgeschichtliche Bedeutung dieser Archivalien. Sie geben nicht nur Aufschluss über den Wandel der Ermittlungsmethoden der Polizei, sondern vielmehr noch einen

authentischen Einblick in die Lebenswelten vergangener Zeiten. Beschuldigte oder Zeugen geben nicht nur zu Protokoll, was sie gesehen oder gehört haben, sie erzählen von ihren Aktivitäten am Tattag und ihren Lebensumständen. Vor allem die Täter geben oft detaillierte Schilderungen ihres vergangenen Lebens und der Umstände, die zur Tat führten. Schon in der wilhelminischen Zeit haben Polizeifotografen den Tatort aus den verschiedensten Perspektiven abgelichtet. So erfahren wir aus einer authentischen Quelle, wie die „kleinen Leute“ gelebt haben. Ein Leben, das uns heute ärmlich erscheint, ein Leben geprägt von Entbehrung, und blanker Not – und nicht selten von Kriminalität.

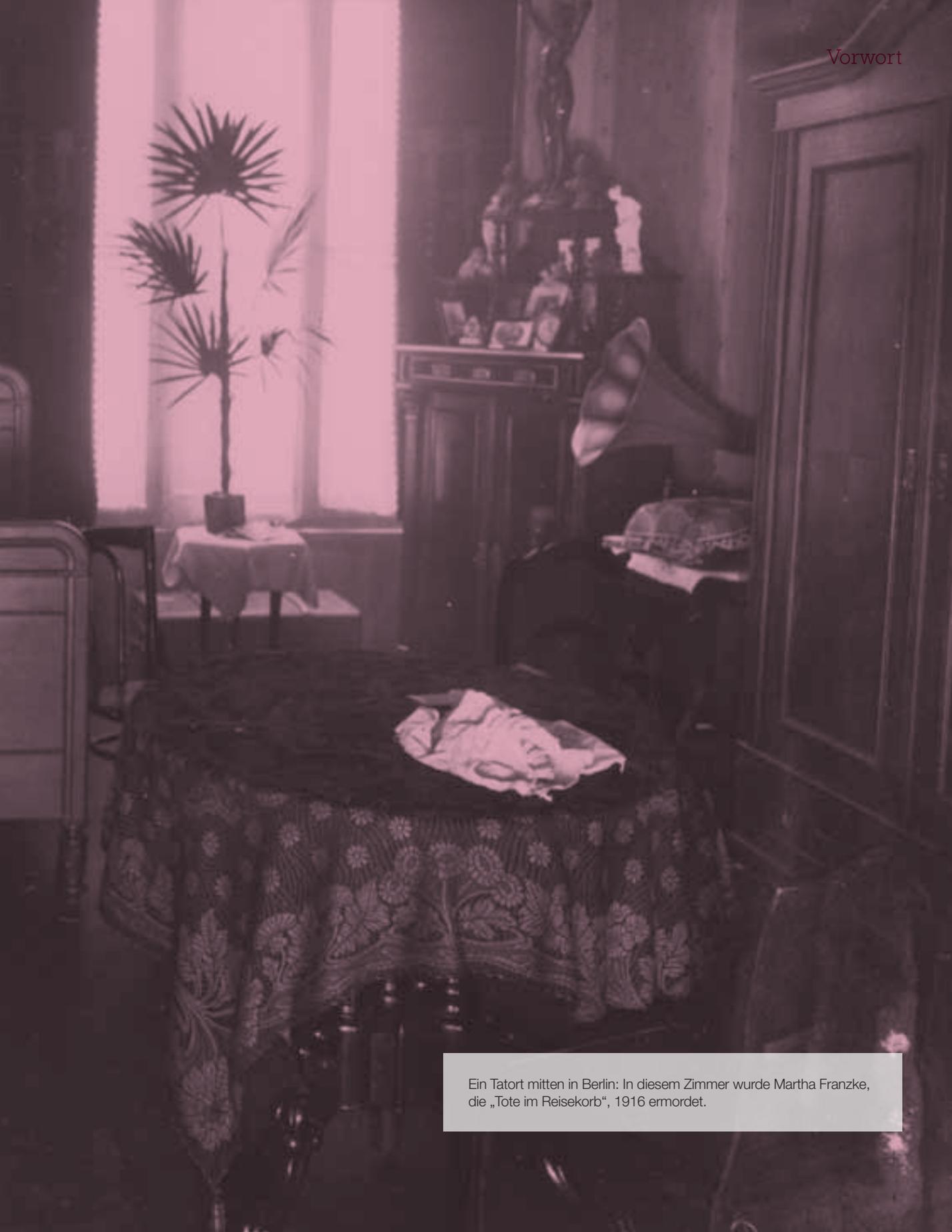
Vorwiegend sind es Mordfälle, die uns hier beschäftigen werden. Doch die Motive unterscheiden sich grundlegend: Habgier, Eifersucht, enttäuschte Liebe, Mord im Affekt, Sexualmord, ja auch der politische Mord kommt in „Verbrechen in Berlin“ vor. Die meisten der hier behandelten Fälle sind in den Aktenbeständen des Landesarchivs Berlin dokumentiert. Den verantwortlichen Kriminalbeamten sowohl der Kaiserzeit als auch der Weimarer Republik und der NS-Zeit schienen in erster Linie die Mordakten der Aufbewahrung würdig. Seinerzeit dienten sie „Lehrzwecken“, also der Ausbildung künftiger Kriminalbeamter. Nur ein Teil der Polizeiakten aus dem alten Polizeipräsidium am Alexanderplatz ist erhalten geblieben: authentische Zeugnisse der Polizeiarbeit vergangener Zeiten.

Ohne die Hilfe vieler und ihren Einsatz wäre dieses Buch nicht möglich gewesen. Zunächst gilt der Dank den Mitarbeitern des Landesarchivs Berlin, die unermüdlich Archivalien herbeigeschafft und Zeitungsjahrgänge geschleppt haben. Insbesondere danke ich Bianca Welzing-Bräutigam für ihre Unterstützung. Mein besonderer Dank gilt der Leiterin der Polizeihistorischen Sammlung Berlin, Dr. Bärbel Fest, für wertvolle Hinweise und Tipps und für ihren Einsatz, was die Beschaffung von Fotomaterial betrifft.

Der größte Dank gebührt aber meinem Verleger Dr. Dirk Palm für seine unermüdliche Geduld, die kritische Durchsicht und Korrektur des Manuskripts, für seine hilfreichen Hinweise und Ergänzungen.

Regina Stürickow





Ein Tatort mitten in Berlin: In diesem Zimmer wurde Martha Franzke, die „Tote im Reisekorb“, 1916 ermordet.



VERBRECHEN IM KAISERREICH



Berliner Polizeirevier, um 1906



Die Berliner sind empört, die Presse entrüstet sich, und im November 1871 nimmt sich die Stadtverordnetenversammlung des Themas an, das seit Wochen in der Öffentlichkeit debattiert wird: der Sicherheit der Bürger. Keinen Steinwurf vom Schloss entfernt herrsche weniger Schutz und Sicherheit für die Bevölkerung „als in den verrufensten und entlegensten Winkeln von London“, schreibt eine zeitgenössische Gazette. Nun sollen angesichts der „mindestens 40 000, die sich hier von Diebstahl, Raub und Unzucht“ ernähren, Maßnahmen ergriffen werden. Das Ergebnis: Anfang 1872 beschließt das preußische Abgeordnetenhaus, die Königliche Schutzmannschaft von 255 auf 1543 Personen zu erhöhen.

Berlin wächst um 1900 rasant. Blick vom Potsdamer Platz in die Bellevuestraße

Bei aller Empörung weckt die „Verbrecherwelt“, umnebelt von einer Aura der Romantik, die Neugier der braven Bürger, und schon zur Kaiserzeit wird das „dunkle Berlin“ zu einer Attraktion. So führt der gerade 13-jährige Heinrich Zille 1871 Touristen aus der Provinz durch die verrufenen Gassen und Kaschemmen der Stadt und lässt sie mit geflunkerten und wahren Geschichten aus dem Verbrecherleben erschauern.

Erst nach dem Attentat auf Kaiser Wilhelm I. am 2. Juni 1878, bei dem der Monarch durch 30

Schrotkugeln eine schwere Kopfverletzung erleidet, wird die Schutzmannschaft noch einmal aufgestockt, doch Sicherheit vor Verbrechen gewährleistet der preußische Schutzmann mit der Pickelhaube nicht.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wächst die Stadt unaufhörlich. Zuwanderer aus den nord- und ostdeutschen Provinzen strömen massenhaft nach Berlin und hoffen auf Arbeit in den ständig expandierenden Industriebetrieben. Von 1849 bis 1871 verdoppelt sich die Einwohnerzahl auf 826 000, 1877 erreicht sie die Millionengrenze, und bis 1900 wird sie auf rund 2,7 Millionen anwachsen. Die einst beschauliche preußische Residenz entwickelt sich zu einer der modernsten Metropolen Europas. Das Berlin von 1900 ähnelt kaum noch dem von 1871. Die biedermeierliche Stadt wird rigoros dem Zeitgeist geopfert. Der amerikanische Schriftsteller Mark Twain, der 1891 einige Monate in Berlin verbringt, nennt die junge Kaiserstadt „The Chicago of Europe“ und schreibt: „Die Hauptmasse der Stadt macht den Eindruck, als sei sie erst vorige Woche erbaut worden; der Rest wirkt eine kaum wahrnehmbare Schattierung gesetzter und sieht aus, als wäre er sechs oder vielleicht sogar acht Monate alt.“ Mit seinem Ausspruch: „Spreeathen ist tot, und Spreechicago wächst heran“, treibt der Industrielle und spätere Außenminister Walther Rathenau den Vergleich auf die Spitze.

Das Tempo des Wandels ist atemberaubend: Das Berlin von 1905 gleicht kaum noch dem der Jahrhundertwende, und schon 1910 hat sich das Stadtbild erneut gewandelt. Im Tiergartenviertel entstehen breite Straßen und Alleen, hochherrschaftliche Villen und Wohnhäuser mit stucküberladenen Fassaden und prächtigen, marmorproptzen Treppenhäusern. In den westlichen Vororten wachsen noble Wohnviertel, die den Geldadel anziehen. Charlottenburg wird die reichste Stadt Preußens.

Die Jahre 1895 bis 1913 sind von Hochkonjunktur geprägt. Die Industrie nimmt einen rasanten Aufschwung und wächst mit ihren Produktionsstätten bis weit über das Stadtgebiet hinaus. Doch für die Arbeiter, die in Massen nach Berlin kommen, fehlt es an Wohnungen. Die Kehrseite: Ausufernde Bodenspekulation führt in den nördlichen und östlichen Stadtteilen zu einer in Europa einzigartigen städtebaulichen Verdichtung. In wenigen Jahren

werden die berüchtigten Mietskasernenviertel mit ihren Seitenflügeln, Quergebäuden und engen Höfen, in die wenig Licht und kaum Luft dringt, aus dem Boden gestampft und dehnen sich vom Schlesischen über den Stettiner Bahnhof bis weit nach Moabit und in den Wedding aus. Oft haust eine aus sechs und mehr Personen bestehende Familie in einer Wohnung, bestehend aus Stube und Küche. Eine Toilette für mehrere Mietparteien befindet sich entweder auf dem Treppenabsatz oder im Hof. In der Gegend um den Schlesischen Bahnhof sind die Häuser noch nicht an die Kanalisation angeschlossen. Nicht selten teilen die Hauptmieter die Stube noch mit sogenannten Schlafburschen, Untermietern, denen kein Zimmer, sondern nur eine Schlafstelle für ein oder zwei Mark Miete im Monat zur Verfügung gestellt wird. Das Zusammenleben zahlreicher Kinder und Erwachsener auf derart engem Raum hat verheerende Auswirkungen. Dass sich „Schlafburschen“ an den Kindern ihrer Wirtsleute vergehen, ist keine Seltenheit.

Die widrigen Lebensverhältnisse in den heruntergekommenen Arbeitervierteln bilden einen Nährboden für ständig wachsende Kriminalität. Kaum ein Tag vergeht, an dem die Presse nicht von Raubmorden, einer aus der Spree gefischten Leiche oder angeschwemmten Leichenteilen berichtet. Die roten Fahndungsplakate, die sogenannten Mordplakate mit schwarzer Schrift und weißer Umrandung, die das Polizeipräsidium nach jedem Kapitalverbrechen an die Litfaßsäulen kleben und in den Bahnhofshallen aushängen lässt, sind stets von Neugierigen umlagert. Auch Hinrichtungen werden der Öffentlichkeit durch „Bekanntmachungen“ an Litfaßsäulen angezeigt.

Angesichts der ständig wachsenden Aufgaben der Polizei bekommt das Polizeipräsidium, das seinen Sitz in der Stadtvogtei am Molkenmarkt hat, endlich ein repräsentatives Domizil. Auf dem Gelände des ehemaligen „Ochsenkopfes“, des einstmals berüchtigten Arbeitshauses am Alexanderplatz, entsteht nach den Plänen des Baustadtrats Hermann Blankenstein das neue Polizeipräsidium. Nach knapp vier Jahren Bauzeit ist es am 1. Oktober 1889 bezugsfertig. Der vierstöckige Backsteinkoloss mit seinen acht Innenhöfen, einem überdachten Mittelhof und dem Polizeigefängnis ist nach dem Stadtschloss und dem im Bau befindlichen Reichstag das größte Gebäude Berlins. Die

Verbrechen im Kaiserreich

„Zwingburg am Alex“ oder „Adelsklub“ nennen die Berliner das Polizeipräsidium spöttisch. Denn in der Tat gibt es zur Kaiserzeit kaum einen Kriminalbeamten, der nicht von Adel ist. Die Mehrzahl der Beamten im höheren Dienst rekrutiert sich zum einen aus Offizieren, die den Militärdienst

Das Polizeipräsidium, hier auf einer Postkarte von 1906, befand sich dort, wo heute das Einkaufszentrum „Alexa“ steht.

quittiert haben, sowie aus Abkömmlingen mehr oder weniger verarmter Adelsfamilien, die aufgrund ihrer misslichen wirtschaftlichen Lage eine Karriere im Staatsdienst anstreben, denn die Beamtenstellung bietet ihnen wenigstens finanzielle Sicherheit. Der Werdegang des Kriminalkommissars Hans von Tresckow, der sich mit seinen 1922 erschienenen Erinnerungen „Von Fürsten und anderen Sterblichen“ einen Namen macht, ist



Bekanntmachung.

Der Tischler
Peter Heinrich Schunicht
 aus Brafel im Kreise Hörter ist auf Grund der tatsächlichen Feststellung:
 daß er zu Berlin am 19. Mai 1885 durch ein und dieselbe Handlung

- 1) die verheiratete **Johanna Weber** geborene Pieper vorzüglich getödtet und diese Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt hat,
- 2) mit Gewalt gegen die Person der **Johanna Weber** ein der letzteren gehöriges Sparkastenbuch und 70 bis 75 Mark baares Geld derselben in der Absicht weggenommen hat, sich diese Sachen rechtswidrig zuzueignen,
 und zwar indem durch die gegen die Frau Weber verübte Gewalt der Tod derselben verursacht worden ist,

durch Erkenntniß des Schwurgerichts bei dem Landgericht I. zu Berlin vom 11. December 1885 wegen Mordes und Raubes gemäß der §§ 211, 249, 251, 73 des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt worden.

Das Erkenntniß hat die Rechtskraft besprochen, und nachdem durch Allerhöchsten Erlaß vom 3. Februar 1886 bestimmt worden, daß der Gerechtigkeit freier Lauf zu lassen, ist das Urtheil heute früh in dem Hofraum der Strafanstalt Moabit durch **Enthauptung des Verurtheilten** vollstreckt worden.

Berlin, den 8. Februar 1886.

Der Erste Staatsanwalt bei dem königlichen Landgericht I.
Angern,
 Geheimen Justizrath.

Darf von Kauf mit Zustimmung, Buch. 42.

typisch: Nach dem Tod des Vaters kann der junge von Tresckow sein Studium der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften in Königsberg nicht mehr finanzieren und bewirbt sich 1889, eher der Not als der Überzeugung gehorchend, für den höheren Polizeieuxekutivdienst.

In den 1890er-Jahren ist die Kriminalpolizei noch nicht klar strukturiert, die Kompetenzen sind unklar. Ein „Morddezernat“ gibt es noch nicht. Erst 1902 wird ein sogenannter Mordbereitschaftsdienst eingerichtet, um jederzeit Beamte an einen Tatort schicken zu können. Bis dahin hat die Kripoleitung immer erst im Bedarfsfall damit begonnen, geeignete Ermittler ausfindig zu machen. Mitunter dauert es Stunden, bis die Beamten am Tatort eintreffen.

Hinrichtungen wurden öffentlich bekannt gegeben.

Überdies stoßen die polizeilichen Ermittlungen an noch unüberwindliche Grenzen. So werden Giftmorde zu einer Modeerscheinung, denn der Umgang mit Giften jeglicher Art wird erschreckend sorglos gehandhabt. Buchstäblich jedermann kann starke Betäubungsmittel, tödliche Chemikalien, sowie arsen-, strychnin- und zyankalihaltige Schädlingsbekämpfungsmittel problemlos in Drogerien erwerben. Andererseits ist die Gerichtsmedizin noch nicht in der Lage, Giftmorde zweifelsfrei nachzuweisen. Generell wird es potenziellen Mördern leicht gemacht: Pistolen sind für relativ wenig Geld sogar in Warenhäusern zu haben.

Verbrechen im Kaiserreich

Nach der Jahrhundertwende ist es die ständig wachsende Kinder- und Jugendkriminalität, die die Polizei beschäftigt. Nicht nur Diebstähle und Einbrüche gehen auf das Konto Minderjähriger, auch immer mehr Raubmorde werden von Jugendlichen begangen. Pädagogen meinen die Hauptursache für die Verrohung der Jugend im sich rasch wandelnden Freizeitverhalten ausmachen zu können: in der Lektüre billiger Detektiv- und Abenteuerromane, wie der beliebten Nic-Carter-Groschenheftchen, und anderer Schundromane, die in jeder Bahnhofsbuchhandlung in großer Auswahl angeboten werden. Mehr noch wird das

neue Medium Film, das gerade die Jugend anzieht, für diese Entwicklung verantwortlich gemacht. Zeitgenössische Publikationen werden nicht müde, den moralischen Verfall der Kinokinder, die einen beachtlichen Teil ihrer Freizeit in den Lichtspielhäusern verbringen, zu beklagen.

Hans von Tresckows Erinnerungen



Doch das Spektrum der Kriminalität ist weit gefächert:

Zu den häufigsten Delikten der Kaiserzeit gehören Erpressungen im Zusammenhang mit dem § 175, der Homosexualität unter Strafe stellt. Bei Hofe hat der „175er“ zu zahlreichen Skandalen geführt. An Skandalen mangelt es dem Kaiserreich ohnehin nicht, oftmals mit tragischem Ausgang. So wurde der Kriminaldirektor Leopold von Meerscheidt-Hüllessem, der Begründer des Verbrecheralbums und des Erkennungsdienstes, in einen Bestechungsskandal verwickelt und verübte Selbstmord. Meerscheidt-Hüllessem hatte für Berlin eine „Homosexuellenliste“ angelegt, was den SPD-Vorsitzenden August Bebel zu der Bemerkung veranlasste: „Die Zahl dieser Personen ist aber so groß und greift so in alle Gesellschaftskreise, von den untersten bis zu den höchsten, ein, daß, wenn die Polizei pflichtmäßig ihre Schuldigkeit thäte, der preußische Staat sofort gezwungen würde, allein, um das Verbrechen gegen § 175, soweit es in Berlin begangen wird, zu sühnen, zwei neue Gefängnißanstalten zu bauen.“

Auch die Wirtschaftskriminalität blüht. Betrügerische Bankrotteure, Wechselbetrüger, Schieber und Spekulanten tummeln sich in Berlin. Doch die Maschen des Gesetzes sind weit gestrickt. „Je ergiebiger Sie ihre Mitmenschen übervorteilen, umso gewissenhafter müssen Sie darauf achten, dass Sie das Recht auf Ihrer Seite haben“, rät der Marquis von Keith in

Frank Wedekinds gleichnamigem Schauspiel von 1901. – Die Wirtschaftskriminellen achten penibel darauf.

Auch internationale Verbrecher, Mädchenhändler, Betrüger, Heiratsschwindler, Fassadenkletterer, Hochstapler und Hoteldiebe tummeln sich zunehmend in Berlin. Der berühmteste ist

der rumänische Hochstapler und Hoteldieb Georges Manolesku. In allen europäischen Hauptstädten ist er bekannt – und gefürchtet. Im Sommer 1900 mietet er sich im Hotel Bristol Unter den Linden als Fürst Lahovary ein und erleichtert die Gäste ihres Bargeldes und ihres Schmuckes. Diesmal wird Manolesku allerdings gefasst, landet im Polizeigefängnis am Alex und wird schließlich an Österreich ausgeliefert, wie Hans von Tresckow schreibt. Einige Jahre später veröffentlicht er seine Memoiren. Sie werden ein Erfolg.

Ist die Kriminalität seit der Jahrhundertwende wirklich so dramatisch angestiegen? Mangels verlässlicher Statistiken kann darüber nur spekuliert werden. Sicher ist jedoch, dass die Presse inzwischen auch in Deutschland die Publikumswirksamkeit von Sensationsmeldungen erkannt hat. Ausführliche Berichte über Verbrechen, besonders über Mordtaten, werden von den Lesern förmlich verschlungen und beherrschen ebenso wie Prozessberichte die Titelseiten.

Der Ausbruch des Krieges 1914 trifft die Wirtschaft auf nahezu allen Ebenen. Die folgenschwere Fehleinschätzung der Gesamtsituation lässt es die kaiserlichen Behörden versäumen, rechtzeitig geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um die Versorgung der Bevölkerung mit dem Lebensnotwendigsten sicherzustellen. Angesichts der Not erlangt die Kriminalität eine neue Qualität. Racheakte gegen Wucherer und Schieber, Raubmorde an alleinstehenden Inhaberinnen kleiner Läden oder Kneipenwirtinnen, sowie Überfälle auf Lebensmittelgeschäfte sind an der Tagesordnung. Am 16. April 1917 berichtet Polizeipräsident Heinrich von Oppen von mehreren Lebensmitteläden, die von Jugendlichen geplündert worden sind: „So versuchten etwa 100 bis 150 junge Burschen und Mädchen, darunter auch Schulkinder, in der Münz-, Gips- und Großen Hamburgerstraße einige Geschäfte zu plündern. In etwa 5–6 Bäckereien wurden die Schaufenster zertrümmert und hierbei Backwaren entwendet.“ Nicht nur unter Proletariern kursiert der Spruch:

*Die Armen liefern die Leichen,
der Mittelstand muss weichen,
den Krieg gewinnen die Reichen.*

Das Kaiserreich ist am Ende.